

CONSTANCE HÖPKEN, **Die römische Keramikproduktion in Köln**. Kölner Forschungen, hrsg. von HANS-GERD HELLENKEMPER, Band 8. Römisch-Germanisches Museum, Köln. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2005. 659 Seiten, 5 Typentafeln, 4 Tabellen, 4 Farb- und 181 Schwarzweiß-Tafeln.

Thema des vorliegenden Bandes ist die Zusammenstellung aller Nachweise von Töpferhandwerk im Oppidum Ubiorum und in der daraus hervorgehenden Colonia Claudia Ara Agrippinensium. Die Aufgabenstellung ist nahe liegend, in ihrem Umfang aber neu: Ich kenne keine vergleichbaren Übersichten über die keramische Produktion einer Stadt von der Größe und Bedeutung von Köln. Verschiedene materielle Hinterlassenschaften wie etwa die Steinplastik zeigen, dass hier einheimische Tradition und Einwirkung mediterraner Vorstellungen durch zivile und militärische Zuwanderung ein eigenes kulturelles Gefüge hervorgebracht haben. Das keramische Spektrum ist aber bislang nicht zu überblicken. Die Monographie ist aus einer Dissertation unter der Leitung von Thomas Fischer hervorgegangen («Die römische Gefäßproduktion in Köln im 1. Jahrhundert n. Chr.») und wurde dank einem Postgraduierten-Stipendium auf die Keramikproduktion des 2. bis 4. Jhs. (bis 355 n. Chr.) ausgedehnt. Vorarbeiten zu einzelnen Gattungen standen zur Verfügung (vgl. Literaturverzeichnis und Tabelle 4 S. 578 f.), das Besondere dieser Arbeit ist aber die Gesamtübersicht über die verschiedenen keramischen Produktionszweige und die Zusammenschau über vier Jahrhunderte hinweg.

Der Stoff wird in drei Teile gegliedert, in die beiden Übersichtskapitel über die Töpfereien in Köln und über ihre Produkte und in den Katalog der Fundstellen, wo Befunde und Fundstoff ausführlich dargelegt werden

und eine ›Auswertung‹ kurz die Gegebenheiten zusammenfasst. In einem Anhang werden verschiedene Verzeichnisse aufgeführt und Listen zusammengestellt: Literatur, eine tabellarische Übersicht über die Kölner Töpfereien mit ihren Befunden und Waren, die Töpferöfen mit ihren typologischen Merkmalen, die Gruben, die im Zusammenhang mit den Töpferwerkstätten stehen, Konkordanzen und kurze Beschreibungen der abgebildeten Gefäße.

Zu den Töpfereien: In mehr als 1000 Ausgrabungsunternehmungen wurden in 44 Fundstellen 95 Töpferöfen, 40 Gruben mit Bezug zum Töpferhandwerk und 2 Brunnen aufgedeckt. Die Befunde sind, bedingt durch die Siedlungskontinuität, allgemein schlecht; kein Ofen ist im Aufgehenden erhalten, das Fundmaterial ist oft verlagert, fachfremde Gegebenheiten bestimmten meist die Grabungsgrenzen. Damit fehlen weitgehend direkte Einsichten in den Ablauf der töpferischen Vorgänge. Der Autorin gelingt es aber dank ihrer Kenntnis vergleichbarer besser erhaltener Anlagen (z. B. Lyon, Schwabmünchen, etc) unscheinbare Spuren und Töpfergeräte zu deuten; als Beispiele seien die ›Pömpse‹ erwähnt, durchlochte ›Deckel‹ als Brennhilfen für gleichmäßige Mündungsrundungen oder ›Donsels‹, Hilfszylinder, in die ein zu bearbeitendes Gefäß gesetzt werden kann. Einer Deutung entziehen sich hingegen sogenannte Lochtöpfe: Trichterrandtöpfe unterschiedlicher Größe, jeweils mit seitlichem Loch (S. 39 f.).

Die optimalen Voraussetzungen für Keramikproduktion in Köln sind seit langem bekannt: Reine weiße Tone stehen oberflächlich an. Je nach Bedarf wurden Sande oder Schamott beigefügt. Die Palette der verschiedenen Fabrikate wird an Hand von ›Warenproben‹ illustriert: Auf vier Farbtafeln werden 32 Muster vorgelegt, meist Ansichten von Bruchflächen, aber auch von Oberflächen mit besonderen Überzügen – ein hilfreiches Arbeitsinstrument und ein gutes Verständigungsmittel.

Über den Standort der Töpfereien gibt ein Plan Aufschluss (S. 12). Vor der Koloniegründung scheinen die Töpfereien mehrheitlich im engeren Siedlungsbereich, nach 50 n. Chr. eher außerhalb der Stadtmauern angesiedelt worden zu sein. Mit einer Verdichtung von Fundstellen im westlichen Suburbium zeichnet sich hier ein Töpferviertel ab, das im 2. Jh. n. Chr. in Betrieb war. Die Lage an den großen Fernstraßen bringt, ähnlich wie in Lyon, eine Nachbarschaft zu den Nekropolen mit sich. Diese Nähe mag aus markttechnischen Gründen gesucht worden sein.

Ofenkonstruktionen, Parzellenformen und -größen entsprechen den Normen, die aus anderen Töpfereien in Germanien bekannt sind.

In den Abschnitten »Tradition und Herkunft der Kölner Töpfer« und »Entwicklung der Keramikproduktion in Köln« wird auf wenigen Seiten zusammengefasst, was im Katalog ausgebreitet wird. Mediterranes Formengut (Feine Ware, Krüge, Reibschüsseln, Lampen) steht von Anfang an neben typischen Formen gal-

lischer Prägung (Belgische Ware, Schüsseln ähnlich den Bols Roanne, sog. Weißrotware). Diese Heterogenität der frühen Produkte veranlasst die Autorin, nicht von einer gewachsenen örtlichen Tradition auszugehen, sondern von einem Zuzug von Handwerkern wohl ab tibersischer Zeit. Es kann sich um Zuwanderer aus bereits romanisierten Gegenden Galliens handeln.

Mit der Engobe-Ware (weißer Scherben, orangebräunlicher matter Überzug; Bezug zur gallisch-hispanischen ›Firnware‹ der 1. Hälfte des 1. Jhs.) nimmt am Ende des 1. Jhs. eine neue Technik Einzug in Köln. Hervorzuheben sind tonnenförmige barbotineverzierte Becher mit kleinem Trichterrand, die in einen weiten Umkreis verhandelt wurden. Sie entsprechen offensichtlich dem Zeitgeschmack der mittleren Kaiserzeit; man kennt Gleichartiges aus Ostgallien, Obergermanien und aus Raetien.

Erstaunlich ist der Rückgang der Keramikproduktion in der späteren mittleren Kaiserzeit. Die Autorin vermutet Konkurrenz aus Obergermanien und Gallien und eine Verlagerung der Töpfereien in das Hinterland der Stadt (Soller, Urmitz). Ich meine, dass das Versiegen der Holzreserven Ursache sein könnte, ein Faktor, der immer wieder die Verschiebung von Töpfereien bedingt hat. Die Töpfer-Tradition ist allerdings nicht völlig abgebrochen; noch im 4. Jh. werden im Süden der Stadt in einem Töpferbetrieb (Fundstelle 42) Tafelgeschirr, Kochgeschirr und Schwerkeramik (Amphoren) hergestellt. Der Hauptanteil des Geschirrverbrauches wird aber in der Spätzeit durch importierte Ware abgedeckt worden sein.

Annähernd 30 Töpfernamen sind bekannt, z. T. als Stempel, z. T. als Graffiti: 12 auf Terrakotten, 14 auf Lampen, 4 auf Lampen und Terrakotten, je einer auf einem Medaillon und auf einem Kasserollengriff. Oft wird der Herkunftsort CCAA beigefügt.

Zur Keramikproduktion: Entsprechend dem Konzept der Arbeit werden nur gesicherte Produkte aus Kölner Werkstätten in Betracht gezogen; Kriterien sind Fehlbrände (Risse, Verformungen), große Mengen gleichartiger Gefäße und einzelne Gefäße, die einem Produktionsrepertoire einer Töpferei klar zugeordnet werden können. Die übrige Keramik wird als ›Siedlungskeramik‹ beigezogen, im Katalog der Töpfereien besprochen, von den eigentlichen Produktionszeugnissen aber getrennt. Kurz wird darauf hingewiesen, dass mit dem Töpfereischutt nur ein Ausschnitt aus der ursprünglich in Köln fabrizierten Keramik erfasst wird (Vergleich mit Grabinventaren).

Die Kölner Gefäßproduktion wird nach ihrer Oberflächenbehandlung gegliedert: Terra sigillata, glasierte Ware, Goldglimmerware, Weißrotware, engobierte Ware, bemalte und marmorierte Ware, belgische Ware (Gefäße mit polierter Oberfläche, in reduzierender Atmosphäre gebrannt), tongrundig-glatte Wandige Ware, rauwandige Ware. Es folgen die Terrakotten (Masken und Figuren), Lampen und Geräte.

Für die durch gleiche Oberfläche definierten Gattungen werden Typeninventare erstellt (Typentafeln 1–5).

Damit wird zusammengefasst, was im Hauptteil der Monographie (›Die Töpfereien‹) nach Produktionsstätten aufgegliedert ist.

Die Fabrikation von Sigillata scheint in Köln kaum Fuß gefasst zu haben (im Ansatz eventuell *P. FLOS?*, Versuche im 2. Jh.); Gründe für dieses Faktum werden nicht diskutiert (Qualität der Tone?). Die Herstellung glasierter Keramik ist im 2. Jh. in neun Fundstellen nachgewiesen. Ware mit Goldglimmerüberzug erscheint ab dem Ende des 1. Jhs. (fünf Fundstellen), Weißrotware (Schüsseln in SLT-Tradition mit weißem Überzug und Kerbbanddekor) ist ein Spezifikum einer einzelnen Werkstatt. Ein weit gespanntes Typenspektrum ist hingegen der engobierten Ware eigen; die breite Palette der Bechervarianten mit unterschiedlichen Dekorationen sticht besonders hervor. Engobierte Ware wurde in den meisten Kölner Töpfereien der mittleren Kaiserzeit hergestellt. Selten sind hingegen Gefäße mit bemalter, marmorierter oder geflammerter Oberfläche; sie beschränken sich auf zwei Fundstellen. Die Herstellung der belgischen Ware (definiert als Technik, nicht als Formengattung) benötigte besondere Aufmerksamkeit, da der Kölner Ton bereits bei geringer Luftzufuhr zu weißem Scherben brennt, schwarze Oberfläche aber angestrebt wurde. In die Schutthalde gelangten denn auch Fehlbrände weißer oder fleckig grauer Farbe. Das Typenspektrum umfasst einerseits Teller mit Anlehnung an Sigillata-Formen, andererseits Schüsseln, Töpfe und Flaschen, die aus dem SLT-Substrat erwachsen sind. Bei der tongrundig-glatte Wandigen und der rauwandigen Ware sind alle Gefäßarten vertreten, die im täglichen Gebrauch im Haushalt benötigt wurden: Krüge, weitmundige Schüsseln, Töpfe. Für Reibschüsseln und Dollen wurden die Tone mit Quarzsand, Schamotte und Argilit aufbereitet. Die Produktion von Schwerkeramik ist für zahlreiche Werkstätten zu vermuten, eine Spezialisierung ist aber nur in einer Töpferei nachzuweisen (Fundstelle 07).

Zu den Kölner Spezialprodukten wie Terrakottafiguren, Masken und Lampen liegen Monographien vor oder sind in Vorbereitung. Die Autorin beschränkt sich deshalb auf kurze Zusammenfassungen ohne Illustrationen; mit dem Vermerk der Produktionsstellen wird aber der Bezug zu den Ateliers ermöglicht und das Bild des Produktionsprogramms abgerundet.

Die Vorlage der ›Töpfereien‹ bildet den Hauptteil der Arbeit. Hier werden nach chronologischer Ordnung 44 Befundensembles unter einem topographischen Titel aufgeführt; sie entsprechen jeweils einer Töpferei oder einer Töpfergruppe. Einer knappen Zusammenfassung der wesentlichen Fakten und Resultate, einem Zeitungslead vergleichbar, folgen die Nachweise zur Grabung und Dokumentation, die Diskussion der Befunde mit Darlegung der örtlichen Situation und der Öfen und eine ausführliche Besprechung der ›Keramikproduktion‹. Die keramischen Gattungen werden hierarchisch nach Oberflächenbehandlung und töpferischem Anspruch geordnet vorgelegt: Modelware steht am Anfang, Schwerkeramik am Ende der Reihe. For-

menübersichten an Hand einer repräsentativen Auswahl von Gefäßen aus der jeweiligen Fundstelle sind im Text eingebaut, die Materialvorlage mit einem auf das wesentliche beschränkten Katalog und den wohlthuend sachlich gehaltenen Zeichnungen befindet sich hingegen am Schluss des Bandes. Ein Abschnitt ist den »Siedlungsfunden« gewidmet, den keramischen Hinterlassenschaften einer jeweiligen Fundstelle, die nicht eindeutig als Töpfereiprodukte zu klassieren sind. Da es sich oft um Importe wie Terra sigillata mit guten Datierungsmöglichkeiten handelt, werden hier die an die Keramik gebundenen Argumente für die zeitliche Einordnung zusammengetragen, während die generelle Datierung des betreffenden Fundplatzes bereits im Zusammenhang mit dem Befund referiert wird.

Die Quintessenz einer Fundstelle wird in der »Auswertung« zusammengetragen, auch dieser Teil kurz, leicht nachvollziehbar und informativ gehalten. Wer auf Einzelheiten verzichtet, aber die großen Linien der Kölner Töpfereien verfolgen will, erhält mit den 44 Auswertungsabschnitten einen umfassenden Überblick.

Allgemein ist hervorzuheben, dass die Autorin bestrebt ist, die umfangreiche Masse, die auch den großen Umfang des Buches bedingt, so zu unterteilen, dass der Leser schnell zu den gewünschten Informationen gelangt; man ist dankbar dafür.

Die Monographie macht es dem Benutzer leicht, sich ein Bild von den töpferischen Gegebenheiten in Köln nach dem heutigen Forschungsstand zu machen. Dass Lücken im Produktionsnachweis vorhanden sind, wird, wie erwähnt, kurz bemerkt. Es wäre sicher aufschlussreich, wenn die betreffenden Hinweise zusammengestellt würden, um das Bild abzurunden.

Ein nächster Schritt bleibt zu tun: Die Aufschlüsse über die Kölner Töpfereien und ihre Inventare sind vergleichend anderen Fundplätzen (z. B. Städten mit früher Militärpräsenz in Gallien, Trier etc.) gegenüberzustellen, um Besonderheiten, aber auch Durchschnittlich-Allgemeingebräuchliches der CCAA-Produktion herauszuarbeiten und die historisch-ökonomische Situation des römischen Töpfergewerbes am Ort zu durchleuchten. Keramik ist eine historische Quelle und muss als solche genutzt werden. Sie bedarf allerdings der Aufbereitung; das hat die Autorin der vorliegenden Arbeit vollumfänglich getan. Das weitere liegt beim Benutzer, dem Nutznießer!